

Axel Denecke

Nicht „weniger predigen“, sondern „vollmächtiger predigen“

1.

Recht provokativ setzt sich H.B. Ottmer –bewusst auch als lutherischer Vertreter der „Kirche des Wortes“! – dafür ein, „weniger“ zu predigen, nur noch bei „besonderen Gelegenheiten... wenn der Zirkus kommt“, um so der „Inflation der Worte“ in allsonntäglich wieder kehrenden Gottesdienst zu begegnen. --- . Wenn es also heißt: „Evangelischer Gottesdienst ist eine Minderheits-Veranstaltung“; „So wurden wir Lutheraner zur ‚Kirche des Wortes‘: Institution mit institutionalisierter Predigt“ (Ebeling kommentiert: “Institutionalisierte Belanglosigkeit“; Doerne kommentiert: „In der Predigt keine Irrlehre mehr, dafür der Hauch gespenstischer Monotonie“); „Inflation öffentlicher Rede“; „folgenloses Gerede“; „die (einstige) biblische Wort-Mächtigkeit Gottes zum alltäglichen ‚Kleingeld‘ domestiziert“ usw., so muss ich dem leider aus eigener Erfahrung zustimmen.

Allerdings sehe ich andere Ursachen dafür und ziehe daraus andere Konsequenzen. Meine Grunderfahrung ist diese: Es wird in unseren Landen nicht zu viel, sondern leider oft zu belanglos, zu lustlos, mit zu wenig Selbstvertrauen, zu wenig vollmächtig gepredigt. Nicht die Vielzahl der Predigten, sondern die oft fehlende Vollmacht der Predigten konterkarieren den bleibenden Anspruch lutherischer Theologie/Homiletik, eine „Kirche des Wortes“ zu sein. – Und weiter: Soll man einfach nur „weniger predigen“, nur noch zu besonders geeigneten Anlässen, damit wieder Neugierde und Lust zur Predigt eintreten? Ich bezweifle dies in hohem Maße. Denn „weniger predigen“ heißt nicht automatisch: besser und vollmächtiger predigen

„Weniger predigen“ ist eher Zeichen eines defensiven Rückzugsgefecht. Im Grunde traue ich der Predigt nichts mehr zu und suche nur noch nach einigermaßen öffentlich anerkannten Gelegenheiten, hier und da, „wenn mal zufällig der Zirkus kommt“, um endlich die Gelegenheit nochmals zu nutzen. „Weniger predigen“ geht davon aus, dass die Predigt ihre Bedeutung insgesamt verloren hat und dass man sich nur noch trauen kann, bei besonders herausragenden Gelegenheiten sie als ungleichzeitiges Kuriosikum, als clownesker Zwischenauftritt im Zirkus, anzubieten. „Weniger predigen“ ist Zeichen von ekklesiologischer Resignation auf dem Rückzug der Kirche aus der Gesellschaft. “Weniger predigen“ trägt am Ende mit dazu bei, dass die „institutionelle Belanglosigkeit der Predigt“ noch weiter zunimmt.

Ich bezweifle in diesem Zusammenhang auch energisch die mit einem schönen Lutherzitat gezielte These: „Wenn weniger gepredigt wird, entsteht ein neuer Hunger nach Predigt“. Das

mag vielleicht zu Luthers Zeiten („Es gehet so zu: Wo Gottes Wort wenig gepredigt wird, dort ist großer Hunger und Ernst danach“) noch so gewesen sein. Heute ist es nicht so. Ich denke an viele Ex-DDR-Menschen, die seit 60 Jahren (inklusive Nazi-Zeit) der Predigt des Wortes Gottes ganz entwöhnt waren und dennoch auch heute keinen „Hunger“ danach haben. Sie vermissen auch nichts, sie haben sich friedlich-schiedlich (oder auch zynisch) in einer Nicht-Predigt-Welt eingerichtet, ihnen ist das Wort nicht entzogen worden, so dass sie Hunger danach haben, sie haben es noch gar nicht kennen gelernt, vermissen es nicht, es ist für sie –allsonntäglich oder zu Zirkuszeiten, das ist egal- eh nur ein Kuriosum.

Die Gleichung geht also nicht auf: Je weniger gepredigt wird, umso größerer Hunger danach. Je mehr gepredigt wird, umso mehr Überdross und Langeweile wegen „flächendeckender Gewohnheit“. Die Lust am Predigen (und Predigthören) und die Unlust am Predigen (und Predigthören) ist unabhängig von der Häufigkeit der Predigt, hängt nicht daran, sondern hat andere Gründe. Welche also?

2.

H-B. Ottmer schreibt am Ende sehr treffend: „Denn wo unter uns in Vollmacht gepredigt wird, geschieht tatsächlich Bedeutendes“ Daran knüpfe ich gern an, wenn ich sage: Genau das ist das Problem, dass die Allermeisten eben nicht „mit Vollmacht“ predigen, dass sie zwar ganz redlich und durchaus bemüht predigen, sich selbst und ihrer Predigt kaum noch etwas zutrauen. Sie predigen so, als wüssten sie von vorn herein, dass sie nichts bewegen könne, weder in der großen Welt, noch im Herzen des einzelnen Zuhörers. Es mag ja sein, dass eine Predigt im kleinen Dorf nicht die Welt bewegen kann (obwohl auch das schon vorgekommen sein soll), aber sie kann doch das Herz der 5 oder 10 oder 15 Zuhörer bewegen, kann den Menschen „durchs Herz gehen“, so dass sie’s „hin und her bewegen“ („Maria aber bewegte all diese Worte in ihrem Herzen“), dass „ihnen das Herze brennt“ (Emmaus-Jünger) und sie wie „neugeboren“ (Nikodemus) aus dem Gottesdienst (sprichwörtlich früher: „aus der Predigt“) nach Hause gehen. Das ist doch möglich, wenn meine Predigt mit exousia, aus Vollmacht, geschieht. Und wenn es so ist, dann spricht sich das rum, peu a peu, und das gilt dann auch jeden Sonntag, den unser lieber Herrgott werden lässt, und nicht nur am zufälligen St. Nimmerleinstag, wenn der „Zirkus Einzug hält in unserem Dorf“. --- „Vollmächtig predigen“, dies neu lernen, ist also meine Antwort auf die konstatierte „Predigt-Not“ und „Predigt-Verlegenheit“. Ein zu hoher Anspruch, an dem wir immer wieder scheitern müssen? Oder das notwendige (lutherische) Selbstverständnis eines/r jeden Predigers/Predigerin?

3.

Was also heißt für mich: "Mit Vollmacht predigen"? Ich könnte und müsste jetzt weit ausholen, mich am Predigtverständnis M. Luthers und K. Barths orientierend, schöne Zitate von beiden zum Besten gebend, das "Hohe Lied von Gottes Wort und Menschenwort in der Predigt" singend. Das kann ich an dieser Stelle aus Platzgründen nicht tun, sondern nur mit eigenen Worten umschreiben, was für mich das Feld/Umfeld einer „vollmächtigen Predigt“ ausmacht.

1. Zunächst einmal muss der Predigende Freude am und Lust zum Predigen haben. Er muss an sich und an seine Predigt-Worte glauben. Nicht etwa, weil er selbst so toll ist und so virtuos mit den Worten jonglieren kann, sondern weil er eine lebenswichtige Aufgabe hat, von der Kanzel Gottes Wort weiterzusagen, von Gott zu reden, aus Gott heraus zu reden, in seiner Rede Gott zum sprechen zu bringen, in seinen armseligen Menschenworten das Wunder – ohne all sein Verdienst und Würdigkeit- entstehen lassen zu könne, dass Gott selbst durch ihn redet. Gott selbst redet, nicht mehr der Prediger. Wer daran glaubt, wer das glaubt, der predigt mit Lust und Freude, ist dankbar für das Geschenk, predigen zu dürfen, das so kostbare Wort Gottes vielfältig, jeden Sonntag neu, nein, jeden Tag neu, weitersagen zu dürfen. Also, der/die Predigende muss (besser: darf) an sich und sein/ihr Predigtwort glauben. Jedes Wort, das sich sage, ist kostbar, ja ist –von Gott her- heilig und nicht alltäglich und belanglos.

2. Sodann –und das ist sofort hinzuzufügen- hat der Predigende überhaupt keinen Grund, darauf stolz zu sein und sich etwas einzubilden. Er ist Diener, ja –klassisch ausgedrückt- armseliger Diener und Sklave des ihm vorgeordneten Wort Gottes. Ich bin es ja nicht, der die Predigt gelingen, also „ankommen“, also „ins Herz treffen“ lässt, sondern Gott ist es, der mich benutzt, durch mich zu reden, mich als Krücke seines Wortes zu benutzen. Wir haben also allen Grund, beim Predigen ganz bescheiden zu sein, immer zu wissen, gerade wenn noch so viel Beifall zu meiner Predigt kommt: Ich bin es ja nicht, der sich hier selbst virtuos darstellt, sondern Gott ist es, der durch mich –gut lutherisch: in, mit und unter meinen armseligen, verstümmelten, verkrüppelten Menschenworten- redet. Er. Und wenn er redet, dann kann und darf, ja dann muss ich vollmächtig reden.

Vollmächtig predigen – von Gott her. Bescheiden predigen – von mir selbst er.

3. Das spürt die Gemeinde. Sie hat eine untrügliche Antenne dafür. Sie spürt ganz genau, wann der Prediger (und auch jede Predigerin) sich hochmütig selbst in Szene setzt und das Wort Gottes durch die eigene Person noch toppen will. Dann nimmt die Gemeinde zurecht Reißaus vor diesem narzisstischen Prediger. Sie spürt aber auch ganz genau, wenn der Prediger sich selbst und damit dem Wort Gottes, ja Gott selbst in seiner Rede nichts zutraut, wenn er belanglos so daherredet, nicht wissend, welcher kostbaren Schatz er in seinem Munde

hat (haben könnte). Das ist dann die unnütze Predigt, die weder zu „Zirkuszeiten“ noch „allsonntäglich“ von Belang ist. Die Gemeinde spürt andererseits aber auch ganz genau, wenn das, was der Prediger sagt, in seinen Augen ‚wesentlich‘ ist, dass er hier um „Tod und Leben“ geht, dass es „heilige Worte“ sind, die aus seinem Munde –durch Gottes Gnade, durch sie allein- kommen.

4. Von Jesus hieß es bei seinem ersten Auftreten in Kapernaum und als Fazit der Bergpredigt. „Er predigt nicht wie unsere Schriftgelehrten, sondern wie einer, der Vollmacht (griech: exousia) hat“(Mk 1,22; Mt. 7,29). Das rief Entsetzen bei den Zuhörern hervor. Ich denke: positives und negatives Entsetzen. Sie wurden durch und durch gerüttelt. Alles in ihnen wurde um und um gekehrt, denn es ging ihnen durchs Herz. Ihr Leben –Geburt und Ende in Sicht- wurde durchleuchtet, umgekrempelt, ‚neu gemacht‘. Wiedergeburt durch die Predigt. Da ist einer, der plaudert nicht nur gefällig von Gott daher –wie es die vielen anderen höchst routiniert tun- sondern er packt mich, trifft mich ins Herz, ich kann und will mich dem nicht mehr entziehen. Ich denke, dass war die besondere, ja einzigartige Gabe Jesu die sein irdisches Leben von dem uns bekannten beginn an ausmachte. Zeichen und Wunder kamen dann nur noch hinzu. Diese umwerfende Predigt war in sich schon das Wunder: Predigt mit Vollmacht.

Wir stehen –zum mindesten in der lutherischen Tradition- genau in dieser Tradition Jesu. Wir sind nicht Jesus (natürlich, muss ich kaum extra noch sagen), sind auch nicht wie Jesus, aber wir sind in seine Tradition gestellt, prinzipiell (wenn auch nicht faktisch) in keiner anderen Position. Wir reichen zwar nicht an ihn ran, sind aber nicht grundsätzlich in einer anderen Lage. Und so gibt es ja in der Geschichte der predigenden Kirche genügend Beispiele von „vollmächtiger Predigt“, von Prediger die das unverschämte –und auch wieder ganz bescheidene- Vertrauen darauf haben, dass durch sie tatsächlich Gott redet, dass sie die Vollmacht geschenkt bekommen haben, den ewigen und transzendenten Gott in dieser irdischen und so ungöttlichen Welt präsentieren zu können. Und die Hörer spüren das, merken das, reagieren intuitiv darauf, weil sie ein „Gespür und einen Geschmack fürs Unendliche“ in sich haben.

5. Wie macht man das? Wie kann man das? Wie lernt man das? Das kann man nicht auf dem Predigerseminar lernen (oder vielleicht nur ausnahmsweise, wie bei Bonhoeffer in Finkenwalde). Im Predigerseminar lernt man die berühmten Methoden (Biblisch, rhetorisch, textgemäß, hörerorientiert predigen. Argumentieren, Erzählen, Auffordern in der Predigt; Länge und Aufteilung, Stil, Lautstärke, Tempo und Melos, kurze Sätze - lange Sätze, Fremdworte vermeiden ... usw.) Alles das lernt man, aber das macht –natürlich- noch keine

vollmächtige Predigt aus. Sie ist, wenn es denn dazu kommt, Ergebnis eines lebenslangen Lernens, Glauben-Lernens, Ergebnis einer lebenslangen ‚geistlichen Exerzitiums‘, einer spirituellen Suche, Gott in mir zu suchen und ihm zu begegnen, weil er sich in mir finden lassen will. Man kann das den „mystischen Weg“ nennen, so wie es Paulus ausdrückt: „Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“ und zugleich auch, damit er sich selbst nicht hochmütig ein ‚Christus-in-sich-Sein‘ einredet. „Nicht, dass ich’s schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, weil ich ergriffen worden bin.“ Wir sehen wieder: Ein höchste bescheidender und darin vollmächtiger Satz.

6. Die Gemeinde wird dies hören, wird dies einzigartige Wort jeden Sonntag, nein jeden Tag hören wollen, weil sei dies Wort als Lebensmittel braucht. Es werden dies Wort –wenn es denn das vollmächtige Wort Gottes durch und in uns ist- hören wollen die, die es schon lange kennen, aber nicht genug davon bekommen können, weil sie es noch nicht ganz und vollständig gehört habe, alle Tage wieder. Es werden dieses Wort hören wollen die bäuerlichen Dorf- und Gelegenheitschristen (durchaus nicht abfällig gemeint), die auf einmal merken: Ja, das ist ja ganz anders, als was ich sonst höre. Hier muss und will ich hinhören, das verändert mich ja, das ist ganz neu für mich, unvertraut, entsetzlich, aber doch Neues gebärend. Dies Wort werden hören wollen all die sensationslüsternen Zirkus-Besucher, die sich einen lustigen event erwarten und auf einmal spüren: ich bekomme ja etwas ganz anders geboten, dem ich mich –verrückt!- gar nicht entziehen kann. Ich wollte Zirkus, ja, das wollte ich und ich bekomme Gott, hab gar nicht danach gefragt, und doch bekomme ich ihn durch Gott selbst. Und dies Wort wollen hören schließlich auch die, die von Predigt und Gott und Religion und Heiligkeit und Transzendenz seit Nazi/DDR-Generationen schon entwöhnt sind, in denen spirituell alles tot zu sein scheint. Und siehe da, es ist doch nicht tot. Denn das vollmächtige Wort erreicht auch sie und sie merken auf einmal, wie hungrig sie da nach waren, ohne es zu wissen, wie sehr sie es benötigen und nun auch essen und sich einverleiben wollen.

4.

Das vollmächtige Wort der Predigt: Gott in uns lebend und wirkend und rumorend und Herzen bewegend, den krummen Rücken gerade rückend, beginnend bei uns selbst, beim Prediger/in, weitergereicht an die Hörer, mit denen ich auf einer Stufe in der Suche nach Gott und im Finden Gottes verbunden bin. Das ist unsere ‚stolze‘ lutherische Tradition, deshalb sind wir zurecht –welch Ehrentitel- als „Kirche des Wortes“ in die Geschichte der Kirchen und Religionen eingegangen. Dafür haben wir uns nicht zu schämen, das haben wir nicht zu verstecken, sondern offen, offensiv, öffentlich und auch mit dem dazu gehörenden nötigen

Selbstvertrauen aufrecht weiterzusagen. In diesem Sinne gilt es, nicht „weniger zu predigen“, sondern „mehr zu predigen“, ja eigentlich immer wieder ganz neu mit dem Predigen zu beginnen, so als habe ich noch nie (vollmächtig) gepredigt.

5.

Natürlich, da gebe ich nach diesen (zu emphatischen?) Worten auf der ganz pragmatischen Ebene H.B. Ottmer wieder recht: Es muss nicht an jedem Sonntag in allen Dörfern flächendeckend für 3-5 Menschen gepredigt werden, nur damit das „institutum Predigt“ formal vorhanden ist. Natürlich können Predigt-Orte zusammengelegt werden. Natürlich können Zentralgottesdienste stattfinden. Natürlich können und dürfen besondere Predigten (besondere Gottesdienste) durch Zeitung und andere Medien bekannt gemacht werden, damit alle Menschen wissen, es lohnt sich, gerade heute dahin zu gehen. Natürlich können ‚Laien‘ – geistbegabte, vollmächtige Laien sage ich- selbst Gottesdienst und Predigten vorbereiten und halten. Natürlich darf Predigt auch ein „event“ sein, ein Ereignis, in dem wie im Zirkus Besonderes geboten wird. Natürlich, warum nicht? Gottes Wort macht bekanntlich auch vor keinem Zirkus halt und der Zirkus ist nicht eo ipso ein Feind des Heiligen und Göttlichen.

Unter pragmatischen Gesichtspunkten, unter Gesichtspunkten der Arbeitsökonomie und der Gesundheitsvorsorge ist es also durchaus sinnvoll, beizeiten und an bestimmten Orten „weniger zu predigen“, so wie es auch sinnvoll sein kann „weniger zu unterrichten“ und anderes; das alles jedoch nur unter der Prämisse, das es ebenso beizeiten und an bestimmten Orten sinnvoll sein kann, „mehr zu predigen“ und „mehr zu unterrichten“. In beiden Fällen aber –zum letzten Mal sei es (mir zuerst, den anderen dann aber auch) gesagt- vor allem „mit Vollmacht“ zu predigen und zu unterrichten. Welches Programm, welches Lebensprogramm. Nicht dass ich schon so weit bin, ich jage ihm aber –stur und unbelehrbar wie ich in diesen Dingen bin- immer weiter nach - ad ultimo.

15.10.2005